

Schmidt, Hans-Reinhard

Girgensohn-Marchand, B. (1992): Der Mythos Watzlawick. Eine Streitschrift gegen systemisches und konstruktives Denken in pädagogischen Zusammenhängen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (154 Seiten; DM 28,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 42 (1993) 10, S. 382-383



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt, Hans-Reinhard: Girgensohn-Marchand, B. (1992): Der Mythos Watzlawick. Eine Streitschrift gegen systemisches und konstruktives Denken in pädagogischen Zusammenhängen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (154 Seiten; DM 28,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 42 (1993) 10, S. 382-383 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-19628 - DOI: 10.25656/01:1962

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-19628>

<https://doi.org/10.25656/01:1962>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
U. Lehmkuhl, Berlin · M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeber:
Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

42. Jahrgang / 1993

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

WURMSER, L.: *Das mißhandelte Kind – Zum Umgang mit Seelenblindheit und Seelenmord in der Therapie schwerer Neurosen*. H. 77, 1–27, 1993.

Anschr. d. Verf.: Prof. Leon Wurmser, 904 Crestwick Road, Towson, MD 21204, USA.

Praxis der Psychotherapie und Psychosomatik

KATTERFELDT, R.: *Inzest: Eine traumatische Beziehung*. 38 (5), 278–286, 1993.

Anschr. d. Verf.: Dr. Rolf Katterfeldt, Im Or 10, 31535 Neustadt.

Buchbesprechungen

RUBIN, J.A. (1993): **Kunsttherapie als Kindertherapie**. Karlsruhe: Gerardi; 380 Seiten, DM 68,–.

JUDITH RUBIN zeigt in ihrem Buch den vielfältigen und sehr verschiedenartigen Nutzen der Kunst in der Therapie auf, wobei eine Trennung von Kunsttherapie und Kunsterziehung bisweilen schwerfällt. Kunst kann demzufolge der Diagnose, der Spannungsabfuhr, der Integration wie der Entwicklungsförderung im kognitiven und sozialen Bereich dienen. Diese vielgestaltige Praxis wird von der Autorin in zahlreichen Beispielen dargestellt. Dabei geht sie von einem grundsätzlich nondirektiven, jedoch nicht permissiven Grundverhalten (und psychoanalytischer Deutungsfähigkeit) des Therapeuten und einem erweiterten Medienverständnis aus, in dem die Übergänge zu Drama, Spiel und Poesie fließend sind. Grundlegend für das vielgestaltige Phänomen Kunst ist dann auch, daß je nach Sachlage sowohl ein prozeß- wie ein produktorientierter Zugang in der Therapie in Frage kommen.

Schwerpunkte der Darstellung sind die Arbeit mit verhaltensgestörten und körperbehinderten kindlichen Einzelklienten wie diejenige mit Familien und Gruppen. Das Buch enthält ausführliche Hinweise und Erfahrungsberichte hinsichtlich der Durchführung einer Mutter-Kind-Gruppe, des Ablaufs einer diagnostischen Familiensitzung und der Gestaltung einer Elternspielgruppe. Weiterhin werden zahlreiche Kunstgriffe aus der Praxis vermittelt, wie z.B. Hilfen zur Eigenkommentierung bei verbal gehemmten Kindern. Wiederholt werden Aspekte der Arbeit mit blinden Kindern angesprochen, wodurch sich die Einsicht des Lesers hinsichtlich der Forderung nach therapeutischer Flexibilität und klientenspezifischer Bedürfnisorientierung noch vertiefen kann.

Auch die theoretischen Teile des Buches sind gekennzeichnet durch den sehr persönlichen Stil der Autorin, die weniger das Referat ihrer theoretisch-methodischen Vorgänger im Auge hat, sondern eher ihren eigenen Werdegang und Erkenntnisprozeß beschreibt. Die Verknüpfung von theoretischen und Erfahrungselementen führt dabei allerdings nicht selten zu allzu blitzlichtartiger Hinzuziehung zahlreicher Kurzzitate sowie der Konfrontation mit einem ganzen Schwarm von Kindernamen, deren Träger dann oft nur für jeweils einen Satz Gegenstand der Betrachtung bleiben, um gleich darauf vom nächsten abgelöst zu werden. Gerade die solcherart angereicherten Eingangskapitel zeugen davon, daß es der Autorin um Authentizität wie auch darum zu tun ist, die Komplexität des Gegenstandes ohne übermäßige Verkürzung in eine lesbare Form zu bringen. Es entsteht dann der Eindruck, die Autorin versuche die Gefahr zu bannen, nicht genügend Einstimmung in die neben der intellektuellen eben auch der emotional-empathischen Rezeption anheimgestellten, und damit erst der individuellen Praxis zuträglichen Inhalte zu bieten. Dies wäre durchaus verständlich angesichts der Möglichkeit, daß mancher Leser sich der durchaus pädagogisch auftretenden Erfahrungsvermittlung entziehen

und das Buch auf den Status einer Rezeptsammlung „degradieren“ könnte.

Ergänzend erfolgt hinsichtlich einer die Kunsttherapie flankierenden Grundlagenforschung eine Übersicht unter Verweisen auf frühere empirische Arbeiten der Autorin. Unbefriedigend erscheint hier die mangelnde Deklaration des methodisch-statistischen Vorgehens, während dann wieder die Darstellung von der Wiedergabe forschungsmethodischer Gemeinplätze bestimmt ist. Wichtig für den Praktiker und spannend für den Wissenschaftler bleibt dabei die grundsätzliche Feststellung, daß psychopathologische Urteile aufgrund der formalen Kriterien künstlerischer Produkte nicht zu treffen sind.

Alles in allem handelt es sich bei diesem Buch um eine anregende Lektüre, die im Bereich der ausführlichen Praxissschilderung ihre Stärken hat.

Roswitha Janning-Mackenberg, Gummersbach

GIRGENSOHN-MARCHAND, B. (1992): **Der Mythos Watzlawick. Eine Streitschrift gegen systemisches und konstruktivistisches Denken in pädagogischen Zusammenhängen**. Weinheim: Deutscher Studien Verlag; 154 Seiten, DM 28,–.

Jetzt heißt es Farbe bekennen: Die Autorin geht mit gutem outing-Beispiel voran und offenbart, daß der Umstand, BATESON nicht zu verstehen, nicht ihrer eigenen Minderbegabung, sondern der (beabsichtigten?) Verwirrung und wissenschaftlichen Ungereimtheit des auf Kommunikationstheorie und Konstruktivismus fußenden Denkens zuzurechnen ist. Wer bisher nicht verstanden hat, daß er nichts verstanden hat, hat nichts verstanden. Das Buch bezieht sich übrigens keineswegs nur auf pädagogische Zusammenhänge, sondern ebenso auf familientherapeutische.

In diesem Buch wird systemisches und konstruktivistisches Denken einmal kräftig gegen den Strich gebürstet. Und das auf eine Weise, die klar und verständlich, engagiert und amüsant, dabei stets wissenschaftlich fundiert, also insgesamt außerordentlich spannend daherkommt. An vielen Stellen gelingt der Nachweis der Widersprüchlichkeit, der Redundanz, der Trivialität, ja des Meta-Nonsenses (höherer Blödsinn) der besagten Theorien in ihrer Anwendung in Pädagogik und Psychotherapie. Während z.B. ZIEGLER die Unzulänglichkeiten der Kommunikationstheorie wissenschaftstheoretisch abhandelte, SCHÜLEIN u.a. sie gesellschaftskritisch und MEISTER textkritisch analysierten, geht es der Autorin hier um die begrifflichen Grundlagen und die theoretischen Ausführungen zur Organisation menschlicher Interaktion: Wie sinnvoll, eindeutig und nützlich sind sie? Da sie davon ausgeht, daß WATZLAWICK im Grunde nur BATESON wiedergibt, sie letzteren aber, wie erwähnt, nicht versteht (wobei sie sich in bester Gesellschaft befindet: auch S. PALAZZOLI versteht ihn nicht, s. S. 103; der Rezensent übr-

gens auch nicht), trifft ihre Kritik WATZLAWICK nur stellvertretend, dafür um so deutlicher.

Dabei macht sich die fundierte Kenntnis klassischer psychologischer, sozialpsychologischer und soziologischer Literatur wohlthuend bemerkbar. Die Hochschulprofessorin zeigt sich durchweg als klar denkende Vertreterin bewährter Grundsätze wissenschaftlichen und empirischen Forschens in Psychotherapie und Pädagogik. Vieles, was in Systemtheorie, Kommunikationstheorie und Konstruktivismus terminologisch bombastisch als neue Erkenntnislehren verkauft werden soll, ist uns aus der akademischen Psychologie und Soziologie längst vertraut, nur eben klarer und empirisch prüfbar formuliert sowie überhaupt bescheidener daherkommend. Die Autorin wundert sich denn auch nicht wenig über die breite und unkritische Aufnahme BATESONS und WATZLAWICKS und ihrer Epigonen vor allem in Fachkreisen. Mit MEISTER fragt sie sich, „wie eine derartig schwache Theorie so populär und erfolgreich werden konnte“ (S. 10). Es mag daran liegen, daß diese Theorien prima vista spontan einleuchtende, persönlich bereichernde Erleuchtungen bieten, die einer kritischen Überprüfung allerdings nicht standhalten (aber wer denkt schon so weit?), und daß Magiker bunt schillernde semantische Seifenblasen für verführbare Anhänger produzieren.

Die 5 Axiome der Kommunikationstheorie, wie sie WATZLAWICK in seinem Klassiker „Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien“ 1967 (deutsch 1969) veröffentlichte, werden gründlich unter die Lupe genommen. Sie entpuppen sich allesamt als entweder trivial oder verwirrend, sich widersprechend sowie für die Praxis als überflüssig. Alles, worauf sie sich zu beziehen scheinen, kann unter Bezugnahme auf klassische Autoren der Psychologie und Soziologie besser dargestellt werden, wie z.B. die Beschreibung sozialer Wahrnehmungsprozesse mit FESTINGERS Theorie kognitiver Dissonanzen (1957), mit PIAGETS Prinzip der Assimilation und Akkommodation oder mit der Austauschtheorie sozialer Beziehungen von HOMANS (1961). Ich möchte die Theorie der Familienkonstellationen und die Motivationstheorie von TOMAN (zuerst 1959) ergänzend anführen.

Auch das kritische Hinterfragen der Versuche, den Konstruktivismus für die Familientherapie zu reklamieren, führt zur Ernüchterung, daß es sich auch hier um „alten Wein in neuen Schläuchen“ handelt. Der Konstruktivismus ist keineswegs eine Erfindung der Familientherapie, wie oft behauptet wird. Auch stellt er keine neue Erkenntnistheorie dar, sondern schlicht und einfach eine Kognitionstheorie, die sich der empirischen Überprüfung zu stellen hat wie jede andere auch. Auch hier zeigt sich, daß dies mit anderen Kognitionstheorien besser gelingt, wie die Forschungen zu Etikettierungs- und Labelingsprozessen der Soziologie sowie der Psychopathologie abweichenden Verhaltens deutlich machen (KEUPP 1972; RÜTHER 1975). Wie Menschen wahrnehmen und erkennen, haben Klassiker wie HEIDER, LEWIN, ASCH, KELLY, FESTINGER u. a. teilweise lange vorher wissenschaftlich klarer dargestellt.

Abschließend schlägt die Autorin Versuche, Elemente besagter Theorien in die Pädagogik zu übernehmen, am Beispiel HUSCHKE-RHEINS in Grund und Boden. Hier handele es sich um eine „additive und folgenlose Einführung einer neuen Semantik“ (S. 108), die für die pädagogische Praxis völlig belanglos und nicht viel mehr als aufgeplusterter Nonsense sei.

Dieses Buch muß allen Systemikern, Konstruktivisten und Epistobablern wärmstens ans Herz gelegt werden. Vor allem in Familientherapiekreisen wünsche ich ihm eine wirklich ernsthafte Würdigung. Schließlich muß die Familientherapie wieder auf den Boden zurückkommen, um sich wirklich weiterentwickeln zu

können. Den Pessimismus der Autorin, ihre Studentinnen und Studenten überzeugen zu können, teile ich ganz und gar nicht.

Hans-Reinhard Schmidt, Brühl

GAEDT, CH./BOTHE, S./HENNING, M. (Hrsg.) (1993): **Psychisch krank und geistig behindert**. Dortmund: modernes lernen; 182 Seiten, DM 24,80.

In dem Maße wie in der Praxis der Behindertenhilfe die Ansätze einer Normalisierung der Lebensverhältnisse und einer gemeindenahen sozialen Integration geistig behinderter Menschen ausgebaut werden, wächst die Aufmerksamkeit für eine zahlenmäßig große, wenn auch bisher weitgehend unbeachtete Problemgruppe: für die Personen, die sowohl geistig behindert sind, wie auch an schweren Verhaltensstörungen oder psychischen Erkrankungen leiden (sog. „Duale Diagnose“). Es mehren sich in den letzten Jahren allmählich die Fachtagungen und Veröffentlichungen zu Fragen der Diagnostik, Behandlung und humanen Versorgung dieser besonderen Problemgruppe zwischen Psychiatrie und Behindertenpädagogik.

Der vorliegende Band faßt die Ergebnisse einer Fachtagung mit internationaler Beteiligung (USA, England, Niederlande) zusammen, die 1992 in Braunschweig/Königsutter stattfand. Es ist für die Verhältnisse in unserem Lande interessant zu sehen, welche Erfahrungen aber auch noch ungelöste Probleme es in Ländern gibt, die gemeinhin in ihrer Behindertenhilfe-Politik als progressiver gelten: nicht als Entschuldigung für hiesige Unterlassungen, sondern als Hinweis auf die Komplexität des Problems und auf realistische Ansätze der Reform. Die einzelnen Beiträge befassen sich mit grundsätzlichen sozialpolitischen Rahmenbedingungen für die Verwirklichung des Normalisierungskonzepts, mit speziellen Fragen der Ätiologie, der Diagnostik und Klassifikation psychischer Störungen/Erkrankungen bei geistiger Behinderung aus psychiatrischer und psychologischer Sicht sowie mit Ansätzen geeigneter Formen der Psychotherapie. Dabei ist nicht zu verkennen, daß eine latente Konfliktstruktur zwischen historisch, ideologisch und wissenschaftlich unterschiedlich bedingten psychiatrischen und behindertenpädagogischen Denk- und Handlungsformen einen angemessenen Umgang mit diesem in der Praxis bedrängenden Thema nicht eben erleichtert.

Mehrere Beiträge berichten von konkreten Erfahrungen und (mühseligen) Reformansätzen aus bundesdeutschen psychiatrischen Einrichtungen, aus Anstalten und Behindertenwohnheimen. Im letzten Teil des Buches stellt eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe ihre bisherigen Überlegungen zu einem gestaffelten, gemeindenahen, regionalisierten Modell diagnostisch-therapeutischer Versorgung für den angesprochenen Personenkreis zur Diskussion (Region Braunschweig-Wolfenbüttel-Helmstedt). Hier finden sich interessante Anknüpfungspunkte für die vielerorts längst überfälligen Reformversuche, wie überhaupt der ganze Band dazu wertvolle Erkenntnisse, Erfahrungen und Einsichten vermittelt.

Dieter Gröschke, Münster

SARIMSKI, K. (1993): **Interaktive Frühförderung. Behinderte Kinder: Diagnostik und Beratung**. Weinheim: Beltz Psychologie Verlagsunion; 114 Seiten, DM 36,-.

Mehr als zwei Jahrzehnte Erfahrungsbildung im Forschungs- und Praxisfeld Frühförderung entwicklungsauffälliger und behinderter Kinder haben immer wieder zu konzeptionellen Neuorien-